

Ökonomie und Umweltwirkungen – Gegner oder Partner?

Thomas Guggenberger, Abteilung für Ökonomie & Ressourcenmanagement, HBLFA Raumberg-Gumpenstein

Die Maulwurfshügel auf den Ennswiesen erreichen sagenhafte Dimensionen. Eine zunehmende Population an kleinen Greifvögeln findet ausreichend Nahrung. In der Enns fließt kaum Wasser. Der Schnee kommt spät. Zierpflanzen überleben den Winter im Freien. Die Liste könnte länger werden, die Zeiger der Uhr stehen auf Veränderung. Eine wertfreie Suche nach den Auslösern führt in verschiedenen Richtungen. Manche Veränderungen sind Teil einer natürlichen Schwankungsbreite von Entwicklungen, andere die direkte Folge sprunghafter Ereignisse. Wenn der Mensch als Auslöser identifiziert werden kann, ergeben sich Handlungsansätze, oft handelt aber auch die Natur. Im fachlichen Sprachgebrauch der Lebenszyklusanalyse werden menschliche Einflüsse auf die Natur als Umweltwirkungen bezeichnet. Umweltwirkungen ankern in physikalisch-chemisch messbaren Werten und ihrer Wirkung auf die Umwelt. Die Bestimmung von Umweltwirkungen sind das Eine, die notwendigen Reaktionen ein Anderes. Ganz allgemein kann folgender Zusammenhang beobachtet werden: Wenn potenzielle Schädigung direkt auf die handelnden Personen zurückfallen, ist mit großen Bemühungen im Bereich der Vermeidung und des Risikomanagements zu rechnen. Niemand betritt bei uns ohne entsprechende Schutzausrüstung auch nur schwach radioaktiv kontaminierte Bereiche in Medizin und Forschung. Gesellschaftsgängige Umweltwirkungen werden hingegen kaum individuell bearbeitet, sondern sind immer ein Problem der Allgemeinheit. Lärm, Feinstaub, Treibhausgase und dergleichen akkumulieren sich über die Massen und dem gemäß werden alle Folgekosten auch über die Gesellschaft abgewickelt. Das Prinzip von Schäden und Kosten ist soweit gerecht, allerdings maximiert der sorglose Umgang mit der Umwelt die Summe der Umweltwirkungen. Die Kosten steigen früher oder später an. Risikomanagement im Zusammenhang mit allgemeinen Umweltwirkungen ist keine Stärke von Produktionsprozessen der ersten Welt.

Die eingangs angesprochenen Veränderungen sind der Klimaerwärmung zuzuschreiben, die verantwortlichen Umweltwirkungen kennen wir als Treibhausgase. Deren Produktion steht in enger Verbindung zu den nachklassischen Wachstumsmodellen unserer Wirtschaft. Wir erwarten Wachstum, das wir über eine steigende Menge an Gütern und Dienstleistungen erwirtschaften wollen. Wir erreichen dieses Wachstum aber nur indem wir viel fossile Energie verbrauchen. Über diesen Wirkungskreislauf wurde viel geschrieben und fast immer enden die Beiträge gesellschaftskritisch. Tatsächlich sollte sich die Kritik aber an die Vollzugsstrukturen der ökonomischen Betriebsbewertung richten. Sowohl in der Makroökonomie der Volkswirtschaft als auch in den Buchhaltungsvorschriften können Umweltwirkungen bewertet werden. Gehen wir einmal nicht von akuten Schäden, wie etwa dem Austritt eines Schadgases von einem Chemiewerk aus, sondern von allgemeinen Treibhausgasen. Der Bau von Schipisten und deren Betrieb im Winter, die Verwendung von Heizöl für die Wärme und Warmwasserbereitung der Hotellerie, der Mobilitätsbedarf im Transportwesen, der gewerbliche Energiebedarf usw. lassen auch bei uns die Menge an Treibhausgasen ansteigen. Obwohl global zu diskutieren, gefährdet unser eigenes Verhalten vor allem die heimische Wirtschaft. Kein oder wenig Schnee im Winter stellt eine echtes Risiko für die Zukunft dar. Verantwortungsvolle Ökonomen würden dieses Risiko bewerten und entsprechende Rücklagen für den Schadfall bilden. In kritischen Produktionsbereichen ist dies auch vorgeschrieben. Die Rücklagenbildung stärkt zusätzlich das Eigenkapital der Unternehmen, ist steuerlich vorteilhaft und erhöht die Bonitäten. Nach Durchsicht mehrerer Geschäftsberichte von

größeren regionalen Unternehmen, darf festgestellt werden, dass derzeit noch keine Risikorücklagen gebildet werden. Der Grund ist die fehlende Verpflichtung seitens des Gesetzgebers. Wie immer würde eine freiwillige Rücklagenbildung den Ertrag schmälern oder die Kosten ansteigen lassen. Beides kein direkter Handlungsanreiz für den Unternehmer. Trotzdem vertrete ich die Ansicht, dass eine nachhaltige Steuerung von Risiken und Umweltwirkungen nur auf Ebenen des einzelnen Unternehmers (und privaten Haushaltes) angesetzt werden können. Kompensiert durch die Reduktion anderer Steuerverpflichtungen wünsche ich mir eine Rücklagenbildung mit direkter Koppelung an wirksame Reduktionsmaßnahmen. Unternehmen sollen, wie das auch in den nachklassischen Wirtschaftsmodellen vorgesehen ist, die Haftung für ihre Umweltwirkungen übernehmen. Diese Höhe der Haftung ist an den Reduktionsfortschritt zu binden. Der Vorteil dieser Maßnahme wäre zum einen eine ernsthafte Auseinandersetzung der Wirtschaft mit dem Themenbereich der Umweltwirkungen und möglichen Reduktionspotenzialen. Zum anderen verbleibt die Risikorücklage im Unternehmensbesitz und kann im Schadensfall das Unternehmen retten. Zwischenzeitlich stärkt sie als gebundener Teil des Eigenkapitals die Bonität der Betriebe.

Wir müssen klar bekennen, dass unser Wirtschaftssystem für die meisten lokalen und globalen Schäden an Natur und Gesellschaft verantwortlich ist. Wer neoliberal agiert, kümmert sich per Definition zuerst um sich selbst. Die Wirtschaftswissenschaften sollte man dafür aber nicht allzu stark kritisieren, da sie in fast allen Bereichen der Wirtschaftsvorschriften geeignete Werkzeuge zur Gestaltung der Zukunft und zur Senkung des Risikos eingeführt hat. Ein Beispiel bzw. eine Empfehlung wurde oben im Text angesprochen. Ökonomie und Umweltwirkungen können dann Partner sein, wenn die Vernunft siegt und geeignete Maßnahmen auf Betriebsebenen verpflichtend eingeführt werden.